

denen Seiten der NS-Polykratie bekam, aber auch die ständigen Probleme des Verlags, für das horrend teure Produkt genügend Ressourcen und Mitarbeiter aufzutreiben.

Redaktionell verstand es *Signal* dabei immer wieder, sich den politischen Zeichen der Zeit anzupassen: Zunächst verbreitete es Blitzkriegseuphorie, später Durchhalteparolen. Interessanter als diese konventionellen Inhalte war die Aufmachung, die durch vielfältige Formen stets hoher Qualität gekennzeichnet war. „Signal veröffentlichte [...] sowohl typische Beitragsformen der illustrierten Unterhaltungspresse als auch solche, die eher kulturorientierten, außenpolitischen oder populärwissenschaftlichen Magazinen entsprachen. Eine reine ‚Militärzeitschrift‘ [...] wurde die *Auslandsillustrierte* nie.“ (S. 171f.)

Das Kriegsende verbrachte die Redaktion übrigens traut vereint im vergleichsweise idyllischen fränkischen Weiler Wattendorf, wo die *Signal*-Macher Nachkriegsprojekte und -karrieren planten. Bedenkt man, dass zu den *Signal*-Mitarbeitern bekannte Persönlichkeiten wie Harald Lechenperg und Giselher Wirsing als Chefredakteure, der Kritiker Friedrich Luft, der Schriftsteller Curzio Malaparte (d. i. Kurt Erich Suckert), der Erfinder von Nick Knatterton, Manfred Schmidt, aber auch der spätere Gründer des Berliner *Tagesspiegels*, Erik Reger, und der Schriftsteller A. E. Johann gehörten, scheint dies gut geglückt zu sein und beleuchtet die Elitenkontinuität in den deutschen Medien vor und nach 1945: Giselher Wirsing war von 1954 bis 1970 Chefredakteur von *Christ und Welt*, die *Illustrierte Quick* wurde zeitweilig von Harald Lechenperg geleitet, der Konstanzer *Südkurier* bot diversen *Signal*-Mitarbeitern Lohn und Brot und Springers *Hörzu!* wurde von 1946 bis 1964 vom ehemaligen *Signal*-Schriftleiter Eduard Rhein geführt.

All dies beschreibt Rutz in anschaulicher, gut lesbarer und stets informativer Weise. Leider verharrt Rutz' Analyse zu oft an der Oberfläche der historischen Deskription und fokussiert stark auf die von ihm aufgefundenen Aktenbestände des Verlagsmanagements. Auf die interessante Rekonstruktion der Gründungsgeschichte von *Signal* folgen eher konventionelle Analysen der Kriegsberichterstattung sowie der Europa-, Sozial- und Kulturpropaganda in *Signal*. Die spezifische Qualität von *Signal* wird so nicht wirklich sichtbar. Warum brauchte das Dritte Reich eine *Illustrierte*, die ästhetisch und lebenskulturell an die westliche Industriemoderne anknüpfte? Wor-

in genau bestand die Modernität von *Signal*? Welche Strategien wurden damit hinsichtlich des besetzten Europas verfolgt? Was genau machte *Signal* beim Publikum so resonanzfähig? Vor allem aber: Was war der ästhetische und personelle Nachkriegseinfluss von *Signal*? Warum erfuhren die 1950er und -60er Jahre kulturelle Prägungen, die während des Zweiten Weltkriegs im Oberkommando der Wehrmacht entwickelt wurden? Welche Rolle spielten ehemalige *Signal*-Mitarbeiter bei der schleichenden Rehabilitierung der Wehrmacht? Was bedeutete dies für die politische Kultur?

Diese für die Wirkungsgeschichte von *Signal* zentralen Fragen handelt Rutz viel zu schnell ab – wie er selbst zugibt (vgl. S. 407). So bleibt auch das Fazit von Rutz eher unbefriedigend. „Drei, mitunter vier Jahrzehnte lang, hatten diese Männer Karriere gemacht. [...] Durch ihre Tätigkeiten für die *Auslandsillustrierte* galten sie während des Zweiten Weltkriegs als die Creme unter den nicht exilierten Illustriertenjournalisten. Die hiermit verbundenen Privilegien schlug man nicht aus, die hier geknüpften Kontakte halfen beim Neuanfang nach 1945.“ (S. 416)

THYMIAN BUSSEMER, Wolfsburg

W. Joseph Campbell: *The Year that Defined American Journalism. 1897 and the Clash of Paradigms.* – New York, London: Routledge 2006, 317 Seiten, Hardcover: USD 95,-/GBP 60,-; Paperback: USD 29,95/GBP 16,99.

David R. Spencer: *The Yellow Journalism. The Press and America's Emergence as a World Power.* – Evanston (IL): Northwestern University Press 2007 (= Medill School of Journalism Visions of the American Press Series), 272 Seiten, USD 24,95.

These two books offer quite different perspectives about the same era in U.S. journalism. One book looks backward for roots of the yellow journalism era's journalism style, and the other looks forward, exploring the implications of journalism-related occurrences in one year of that era for the future of journalism. The Spanish American War and journalists who covered it receive attention but do not loom large in either book. Rather, the books convey colorful, engaging accounts marking stages in general U.S. journalism